

Uwe Peter Kanning

# Diagnostik sozialer Kompetenzen

2., aktualisierte Auflage

Kompendien

Psychologische Diagnostik

Band 4

HOGREFE



## Diagnostik sozialer Kompetenzen

# **Kompendien Psychologische Diagnostik**

Band 4

Diagnostik sozialer Kompetenzen

von Prof. Dr. Uwe Peter Kanning

---

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Franz Petermann und Prof. Dr. Heinz Holling

# Diagnostik sozialer Kompetenzen

von

Uwe Peter Kanning

2., aktualisierte Auflage

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG · TORONTO  
CAMBRIDGE, MA · AMSTERDAM · KOPENHAGEN · STOCKHOLM

*Prof. Dr. Uwe Peter Kanning*, geb. 1966. 1987–1993 Studium der Psychologie, Pädagogik und Soziologie in Münster. 1993–1994 Studium an der University of Kent at Canterbury, England. 1997 Promotion. Seit 1997 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Fachbereiches Psychologie und Sportwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 2007 Habilitation. Projektleiter der Beratungsstelle für Organisationen der Universität Münster. Seit September 2009 Professor für Wirtschaftspsychologie an der Fachhochschule Osnabrück.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2003 und 2009 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG  
Göttingen · Bern · Wien · Paris · Oxford · Prag · Toronto  
Cambridge, MA · Amsterdam · Kopenhagen · Stockholm  
Rohnsweg 25, 37085 Göttingen

**<http://www.hogrefe.de>**

Aktuelle Informationen · Weitere Titel zum Thema · Ergänzende Materialien



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

---

Satz: Grafik-Design Fischer, Weimar  
Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten  
Printed in Germany  
Auf säurefreiem Papier gedruckt

ISBN 978-3-8017-2253-1

## Vorwort der Herausgeber

Die Methoden der Psychologischen Diagnostik dienen der Erhebung und Aufbereitung von Informationen, um begründete Entscheidungen zu treffen. Heute bietet die Psychologische Diagnostik ein großes Spektrum an Erhebungsverfahren, das von systematischen Ansätzen zur Befragung und Beobachtung bis zum Einsatz psychometrischer Tests und physiologischer Methoden reicht. Immer schwieriger wird die gezielte Auswahl geeigneter Verfahren und die Kombination verschiedener Ansätze im Rahmen einer ökonomischen Diagnosestrategie.

Unsere Buchreihe möchte aktuelles Wissen über diagnostische Verfahren und Prozeduren zur Weiterentwicklung der Psychologischen Diagnostik zusammenstellen. Wir als Herausgeber der Buchreihe erwarten, dass zukünftig die Kompetenzen der Psychologischen Diagnostik verstärkt nachgefragt werden. Es handelt sich hierbei um Basiskompetenzen psychologischen Handelns, denen in den letzten beiden Jahrzehnten im deutschen Sprachraum relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Zukünftig sollten Problemanalysen und Problemlösungen vermehrt auf dieses gut fundierte Fachwissen der Psychologie zurückgreifen.

Die einzelnen Bände dieser Reihe konzentrieren sich jeweils auf spezifische psychologische Themengebiete wie zum Beispiel Depression oder Aufmerksamkeit. Durch diese Spezifikation können diagnostische Fragen im Rahmen der einzelnen Themen intensiver als in der Standardliteratur abgehandelt werden. Zudem kann eine engere Verbindung zwischen theoretischen Grundlagen und den diagnostischen Fragestellungen erfolgen.

Diese Reihe möchte dem Praktiker eine Orientierung und Vorgehensweisen vermitteln, um in der Praxis eine optimale Diagnosestrategie zu entwickeln. Kurzgefasste Übersichten über die aktuellen Trends, praxisnahe Verfahrensbeschreibungen und Fallbeispiele erleichtern auf verschiedenen Ebenen den Zugang zum Thema. Ziel der Reihe ist es somit, die diagnostische Kompetenz im Alltag zu erhöhen. Dies bedeutet vor allem

- diagnostische Entscheidungen zu verbessern,
- Interventionsplänen besser zu begründen und
- in allen Phasen der Informationsgewinnung die Praxiskontrolle zu optimieren.

Unser Anspruch besteht darin, bestehende Routinen der Psychologischen Diagnostik kritisch zu durchleuchten, Bewährtes zu festigen und neue Wege der Diagnostik, zum Beispiel im Rahmen computerunterstützter Vorgehensweisen und neuerer testtheoretischer Ansätze, zu etablieren.

Mit unserer Buchreihe möchten wir in den nächsten Jahren schrittweise und systematisch verschiedene Anwendungsbereiche der Psychologischen Diagnostik bearbeiten. Pro Jahr sollen zwei bis drei Bände publiziert werden, wobei jeder Band zirka 120 bis 150 Druckseiten haben soll. Folgende Bände sind in Vorbereitung:

Forensisch-psychologische Diagnostik  
Persönlichkeitsdiagnostik  
Entwicklungsdiagnostik

Die Reihe startete mit Fragestellungen der Klinischen Diagnostik und wird sich schrittweise auf andere Gebiete erweitern. Wir wünschen hierzu einen intensiven Austausch mit unseren Lesern.

Bremen und Münster, im März 2009

*Franz Petermann  
und Heinz Holling*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	9
<b>Vorwort zur zweiten Auflage</b> .....	10
<b>1 Soziale Kompetenz – Definition und Abgrenzung</b> ..	11
1.1 Soziale Kompetenz und sozial kompetentes Verhalten .....	11
1.2 Dimensionen allgemeiner sozialer Kompetenz .....	20
1.3 Verwandte Konzepte .....	22
1.4 Systematisierung diagnostischer Methoden .....	26
1.5 Zusammenfassung .....	29
<b>2 Kognitive Leistungstests</b> .....	31
2.1 Messung der sozialen Intelligenz .....	31
2.2 Messung normbezogenen Wissens .....	36
2.3 Zusammenfassung .....	39
<b>3 Verhaltensbeobachtung</b> .....	41
3.1 Selbstbeobachtung .....	42
3.2 Fremdbeobachtung .....	45
3.2.1 Grundformen künstlicher Beobachtungssettings .....	46
3.2.2 Assessment Center .....	55
3.2.3 Standardisierte Verfahren .....	65
3.3 Zusammenfassung .....	71
<b>4 Verhaltensbeschreibung</b> .....	72
4.1 Selbstbeschreibung .....	75
4.1.1 Individuenbezogene Selbstbeschreibung .....	75
4.1.2 Gruppenbezogene Selbstbeschreibung .....	91
4.2 Fremdbeschreibung .....	96
4.3 Zusammenfassung .....	105

<b>5</b>	<b>Messung komplexer Kompetenzindikatoren</b>	108
5.1	Selbsteinschätzung	109
5.2	Fremdeinschätzung	112
5.3	Zusammenfassung	115
<b>6</b>	<b>Anwendung</b>	117
6.1	Praxisbeispiel	117
6.2	Ausblick	124
	<b>Literatur</b>	127

## Vorwort

Seit vielen Jahrzehnten beschäftigt sich die Psychologie mit dem Sozialverhalten von Menschen. Dabei ist der Forschungsgegenstand beinahe so breit angelegt wie der des menschlichen Verhaltens an sich, da unser Handeln fast immer in sozialen Kontexten stattfindet und sich in der einen oder anderen Weise auf andere Menschen bezieht. Das Thema „Soziale Kompetenz“ ist jedoch keineswegs nur für die Grundlagenforschung von Interesse. Im Gegenteil, der größte Teil der Forschung findet sich in den angewandten Forschungszweigen wie etwa der Klinischen Psychologie. Überdies ist die Diagnostik sozialer Kompetenzen für unterschiedlichste Praxisfelder von Bedeutung. Klinische Psychologen beschäftigen sich in der Praxis beispielsweise mit der Frage, wie Aggressionen oder soziale Ängste – beides Formen sozialer Inkompetenz – entstehen und wie sie zu überwinden sind. In der Personaldiagnostik werden bei nahezu jeder Stellenbesetzung u. a. auch soziale Kompetenzen der Kandidaten erfasst. Führungskräfte, Verkäufer, Kundenberater, Mitarbeiter von Produktionsteams oder Projektgruppen, sie alle können ihre Fachkompetenzen nur dann effektiv einbringen, wenn sie es auch verstehen, mit anderen Menschen umzugehen. Die Vielfalt der sozialen Kompetenzen, die bei diesem „Umgehen mit anderen Menschen“ eine wichtige Rolle spielen ist sehr groß. Erfolgreiches Sozialverhalten setzt beispielsweise voraus, dass man sich in andere Menschen hineindenken kann, um soziale Verhaltensregeln weiß, sein eigenes Verhalten reflektieren und willentlich steuern kann. Ein sozial kompetentes Verhalten ist dadurch gekennzeichnet, dass der Akteur seine eigenen Ziele erfolgreich verwirklicht, dabei gleichzeitig aber die Interessen der hiervon betroffenen Menschen achtet. Im Idealfall trägt soziale Kompetenz mithin zu einer Interessenverwirklichung aller Parteien bei.

Das vorliegende Buch gibt einen Einblick in die unterschiedlichen Methoden zur Diagnose sozialer Kompetenzen. Die Verfahren reichen von klassischen Leistungstests über Fragebogeninstrumente und Interviews bis hin zur Verhaltensbeobachtung.

Die Darstellung richtet sich gleichermaßen an psychologisch vorgebildete Leser und Studierende als auch an psychologische Laien, die sich beispielsweise als Mitarbeiter von Personalabteilungen, als Führungskräfte,

Lehrer oder Erzieher oft täglich mit Fragen der Diagnose sozialer Kompetenzen beschäftigen müssen.

An dieser Stelle sei erneut Frau Margret Unger gedankt, die den vorliegenden Text von zahllosen Tippfehlern befreit hat. Falls sich dennoch der eine oder andere Fehler in die Endfassung hinüber gerettet haben sollte, so ist dies allein dem Autor zuzuschreiben.

Münster, im November 2002

*Uwe Peter Kanning*

## **Vorwort zur zweiten Auflage**

Die „Diagnostik sozialer Kompetenzen“ verzeichnete in den letzten Jahren eine erfreulich große Nachfrage. Hierin spiegelt sich die wachsende Bedeutung des Themas in vielen Anwendungsfeldern der Psychologie wider. Neben einer Aktualisierung der zugrunde gelegten Literatur wurden in die zweite Auflage insbesondere neue, standardisierte Fragebogeninstrumente zur Erfassung sozialer Kompetenzen aufgenommen. Es bleibt zu hoffen, dass auch die neue Auflage viel Zuspruch finden wird.

Münster, im März 2009

*Uwe Peter Kanning*

# 1 Soziale Kompetenz – Definition und Abgrenzung

Der Begriff der sozialen Kompetenz bezieht sich auf ein äußerst breites Spektrum menschlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten und weist dabei Überschneidungen mit zahlreichen verwandten Konzepten auf. Sucht man nach dem „kleinsten gemeinsamen Nenner“, so ließe sich wohl in Übereinstimmung mit allen betroffenen Forschern sagen, dass soziale Kompetenz „irgendwas“ mit zwischenmenschlichen Interaktionen zu tun habe. Auch ließe sich schnell ein Konsens im Hinblick auf die grundsätzliche Multidimensionalität des Konstruktes herbeiführen. Statt von sozialer Kompetenz zu sprechen, wäre es mithin auch legitim, immer den Plural „soziale Kompetenzen“ zu verwenden. Doch schon bei der Frage, ob es sinnvoll sei, zeitlich überdauernde Kompetenzen zu definieren oder aber von einer fundamentalen Situationspezifität entsprechender Kompetenzen auszugehen, scheiden sich die Meinungen der Gelehrten.

Sozial-  
kompetenz  
umfasst viele  
Fähigkeiten  
und  
Fertigkeiten

Die Aufgabe der nachfolgenden Abhandlung besteht darin, ein wenig Licht in das Dunkel der unterschiedlichen Positionen zu bringen. Wir werden sehen, dass so manche Unstimmigkeit auf mangelnde sprachliche Präzision zurückzuführen ist oder sich hierin lediglich der jeweils spezifische Blickwinkel unterschiedlicher psychologischer Disziplinen widerspiegelt.

Zunächst nehmen wir eine allgemeine Unterscheidung zwischen Kompetenz und kompetentem Verhalten vor und übertragen sie anschließend auf den hier interessierenden Bereich der sozialen Kompetenzen. In einem weiteren Schritt wird es um die Differenzierung verschiedener Facetten sozialer Kompetenz sowie um eine Abgrenzung zu verwandten Konzepten gehen. Den Abschluss bildet eine Systematisierung diagnostischer Methoden.

## 1.1 Soziale Kompetenz und sozial kompetentes Verhalten

Bevor wir uns mit der Frage beschäftigen, was sich hinter dem Begriff „soziale Kompetenz“ verbirgt, erscheint es sinnvoll, zunächst einmal den allgemeineren Begriff der „Kompetenz“ zu hinterfragen. Unter dem Kom-

petenzbegriff werden qualitativ sehr unterschiedliche Sachverhalte subsumiert (vgl. Ford, 1985). Während beispielsweise die einen die Verhaltenspotenziale des Individuums im Blick haben, meinen die anderen ein konkretes Verhalten bzw. die Konsequenzen desselben, wenn sie den Begriff der Kompetenz verwenden.

Goldfried und D’Zurilla (1969) schließen sich der letzteren Position an, wenn sie unter Kompetenz ein „effektives Funktionieren“ des Individuums verstehen. Als effektiv ist dabei ein *Verhalten* zu bewerten, wenn es dazu dient, für den Akteur positive Konsequenzen zu maximieren bzw. negative zu minimieren. Da jedes Verhalten in einer konkreten Situation nicht allein durch die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Akteurs, sondern durch vielfältige Einflüsse der Umwelt beeinflusst wird, ist damit zu rechnen, dass ein und dasselbe Verhalten in verschiedenen Situationen zu unterschiedlichen Konsequenzen führt. Folgt man Goldfried und D’Zurilla, so würde man dieselbe Person einmal als kompetent, ein andermal hingegen als inkompetent bezeichnen, je nachdem, welche Konsequenzen aus einem bestimmten Verhalten in einer konkreten Situation erwachsen. Bei einem solchen Sprachgebrauch wird entgegen den Realitäten die Verantwortung für die Konsequenz eines Verhaltens vollständig auf den Akteur des Geschehens attribuiert. Dies gilt selbst dann, wenn das Ergebnis einer Handlung objektiv durch den Zufall zu erklären wäre, wie dies beispielsweise beim Glücksspiel der Fall ist. Eine solche Definitionspraxis ist ebenso wenig differenziert wie sinnvoll.

**Kompetenz  
als Potenzial**

Vertreter einer alternativen Definition verstehen unter Kompetenz ein *Potenzial* des Individuums, bestimmte Verhaltensweisen zeigen zu können (Ford, 1995). Damit wird prinzipiell zwischen den Fähigkeiten und Fertigkeiten des Individuums auf der einen Seite und dem Verhalten in einer konkreten Situation auf der anderen Seite differenziert. Die Person kann auch dann als kompetent gelten, wenn aus ihrem Verhalten einmal nicht die gewünschten Konsequenzen erwachsen. Entscheidend ist nur, dass sie prinzipiell in der Lage wäre, ein entsprechendes Verhalten zu zeigen. Hieraus erwachsen weitreichende Konsequenzen für die Diagnostik. Während im Fall der ersten Definition eine einzige Verhaltensbeobachtung ausreichen würde, um die Kompetenz eines Individuums zu diagnostizieren, müsste man im zweiten Fall mehrere Beobachtungen in unterschiedlichen Situationen vornehmen. Erst dann, wenn sich in mehreren Situationen ein bestimmtes Verhalten zeigt, kann man sicher sein, dass dies etwas mit den Eigenschaften des Akteurs zu tun hat und nicht allein auf die Spezifika des Kontextes oder gar den Zufall zurückzuführen ist. Der größere diagnostische Aufwand wird dadurch belohnt, dass die möglichen Aussagen und Schlussfolgerungen vergleichsweise weitreichend sind. Aus der Beobachtung eines einzigen Ereignisses lässt sich nichts über zukünftige Ereignisse ableiten. Weiß man hingegen, dass sich eine bestimmte Person auch über mehrere Situationen hinweg in einer bestimmten Art und Weise verhalten